

Die Unvergängliche

In einer Beachbar kaufen wir teures Bier, setzen uns ans Wasser. Der Wind weht erfrischend ins hitzegerötete Gesicht. Cool hier, lächelt sie, sieht dabei atemberaubend hübsch aus. Anstatt eines klugen oder witzigen Kommentars, flirren in meinem Kopf nur Gedanken über Sex und Verwesung umher. Das Handy vibriert: Vater – Morgen zehn Uhr Friedhof, brauche dich. Wir stoßen an. Was machst du sonst so, fragt sie, blonde Strähnen hinters Ohr streichend. Handy: Vater – Grabauflösung, bist du dabei? Auf dem Fluss knattert ein Motorboot. Sie schaut fragend. Handy: Vater – Hast du Zeit? Ich schaue dem Boot hinterher, spüre wie der Zorn meine Blicke verfinstert. Eigentlich sehe ich kein Boot, sondern Vater, der auf dem Friedhof umhermarschiert und markierte Gräber sucht. Außer schweigen, flüstert sie jetzt schelmisch grinsend. Was, lache ich, und verschlucke mich gleich mal am teuren Bier, so dass ich auch Vater nur „was“ antworte. Du redest nicht so viel stimmts, vermutet sie, hast du Geschwister? Dann höre ich wieder Vaters Worte: Junge, komm ma zu Potte mit die Weiber, in deinem Alter hatte ich schon zwei Söhne – aber sags nicht deiner Mutter! Die Sonne blendet, wenn ich versuche, ihr in die Augen zu sehen, also vertiefen sich meine Blicke in ihr Dekolleté. Drei Schwestern, keuche ich und sie muss lachen. Himmlisch wie sie strahlt. Erneut das Handy: Vater – Wie was? Jetzt verstehe ich alles, sagt sie. Ach ja, denke ich, oder sage ich sogar, wenn sie wirklich wüsste, von dem Arm, der aus dem Grab der Großtante herausschaute, während ein Bagger die Erde aufwühlte, oder von dem Moment, als er erkannte, dass der Körper seiner Tante noch vollständig erhalten war und entschied, sie ausgraben, einpacken und mitnehmen zu lassen. Warum sind wir überhaupt dort gewesen? Aus Nostalgie? Scham? Angst? Wusste er sofort, dass er diese Pietätlosigkeit zu Geld machen wollte? Was glaubte er denn, wie seine Ehegattin deswegen reagieren würde?

Erzähl, sagt sie nur, und beugt sich zu mir, mit Neugier in den grünen Augen, und die Sonne steht noch tiefer und ich sehe den Ansatz ihrer Brust und die Bräune ihrer Haut und gehe die Gedankenfragmente in meinem Kopf durch und

prüfe sie auf ihre Gesellschaftstauglichkeit: Zivilrechtlich ist ein Leichnam eine herrenlose Sache – nein; in Böden oder Sanden mit neutralem pH-Wert kann das Skelett eines Menschen Hunderte von Jahren erhalten bleiben, bevor es sich endgültig zersetzt – nein! Lenins Leichnam wird mit einer geheimen Flüssigkeit behandelt, die ihn noch 100 Jahre in diesem Zustand erhalten soll – vielleicht?

Handy: Anwalt – Guten Tag, wir haben heute die Ladung zum Gericht erhalten, bitte kurzfristig um Rückruf! Das Bier ist gut, nuschele ich. Zum Glück blendet es jetzt so sehr, dass ich ihre Mimik nur noch erraten kann. Meine Blicke wandern schmerzverzerrt auf ihre nackten Beine unterhalb der Hotpants. Wieder das Handy: Vater – Da kam ein Schreiben vom Anwalt. Jetzt steck doch mal das Handy weg, sagt sie in demselben Ton, in dem Pfarrer Kohl uns freitagsnachmittags immer in der Schach-AG gemäßregelt hat, und red mit mir.

Handy: Vater – Was will der? Da schnappt sie es sich und steckt es in ihre Umhängetasche und schaut böß drein. Also?

Wir sind also heim mit der toten Tante. Durften wir das überhaupt? Der Anwalt: kommt drauf an - aber wahrscheinlich nein. Die Leute haben jedenfalls komisch geschaut, schon auf dem Friedhof, als wir sie so in Stofffetzen aus dem Boden gezogen, in die kleine Kapelle getragen und in ein riesengroßes Laken gewickelt haben. Dann holte Papa das Auto, fuhr bis vor die Kapelle, öffnete den Kofferraum - aber die gute Tante war zu groß für den Fiat, also musste sie hinten sitzen. Und so fuhren wir sie heim, trugen sie in den Aufzug und in unsere Wohnung im sechsten Stock. Vielleicht hat es da schon ein wenig gemüffelt. Die Schwestern haben jedenfalls geschrien. Die Mutter war außer sich. Alle im Schock irgendwie. Sogar Papa. Der stand neben sich. Aber du hast ihm angesehen, wie es in seinem Kopf gerattert hat. Spinnst du jetzt völlig, mit deiner zwanzig Jahre toten Tante hier aufzukreuzen? Mamas Stimme war im Sopran, so habe ich sie noch nie erlebt. Warte, ich habe einen todsicheren Plan. Papa musste selbst über die Formulierung lachen. Er machte ein paar Anrufe, sprach mit Leuten, deren Namen ich noch nie gehört hatte. Währenddessen zogen sich

die Schwestern aus dem Wohnzimmer zurück, wo die Tante auf dem Tisch vor dem Fernseher lag. Unter dem Laken schaute die Nasenspitze heraus, schwarz und kalt, und am oberen Ende des Lakens stachen graudunkle, lange Haare hervor, in denen noch immer Erdkrümel hingen. Während im Flur und in der Küche die aufgebrauchten Stimmen polterten, schlich ich ins Wohnzimmer, mein Herz raste. Langsam schob ich die beiden Enden des Lakens auseinander und – da lag ihr Gesicht vor mir, es hatte nichts Menschliches mehr, die Haut glänzte wächsern und dunkel, straff und steif. Die Augenlider waren geschlossen. Keine Anzeichen von Schmerz oder Wehmut umspielten die Mundpartie. Nichts, keinerlei Gefühlsregung war dieser leblosen Mimik zu entnehmen, nicht einmal Indifferenz. Jasper, brüllte es plötzlich hinter mir im Sopran, was machst du da? Jasper, hörte ich Vater, sachte und einfühlsam, was machst du, schaust du sie dir an? Er stellte sich neben mich, legte einen Arm um mich und fügte hinzu: Ja, schau sie dir an, schau dir an, was aus uns allen wird, wie wir alle aussehen werden, früher oder später – schau genau hin, wir alle haben nicht ewig Zeit.

Mein Vater ist kein weiser Mann, kein Gelehrter, hat nicht studiert und auch kein Abitur. Und als er in der Corona-Zeit seinen Job verlor, hatten wir eine wirklich schwere Zeit. Ohnehin kann es mit vier Kindern im Teenageralter in einer Dreizimmerwohnung schon einmal hoch hergehen. Aber dann, als die Tante tot in unserem Wohnzimmer lag, war sein Moment gekommen. Der Moment des stolzen Familienvaters, der die Familie wieder in glücklichere Fahrwasser steuern will. Der Moment, in dem er wie auch immer Interessierte fand, die viel Geld zahlen würden für eine zwanzig Jahre tote Frau. Vater schaffte es, einen Aufbewahrungsort für die Tante zu organisieren, ohne Mutter genau zu erklären, was er vorhatte. Mutter forderte nur das eine: schaff diese Leiche aus meiner Wohnung! Und Vater lieferte, und das sogar doppelt: er brachte zudem Bares. Mutter war hellauf begeistert - und verstand doch die Welt nicht mehr: Plötzlich war dieser kleine Mann mit den feinen Silberschläfen in der lockigen Vokuhila, der sich in den zwanzig Jahren ihrer Ehe in Sachen Karriere eher unauffällig

verhalten hatte, eine Art erfolgreicher Unternehmer, der ordentlich Kohle nach Hause brachte. Plötzlich konnten wir uns jeden Samstag einen Spießbraten leisten, oder Döner mit Pommes, und die Eltern tranken Sekt. Plötzlich klingelte Vaters Handy Tag und Nacht und immer wieder versprach er Fremden, ein Wunder der Natur zu präsentieren, die Tote, die nie verwesen würde, der Mensch, die nie verging, der Mensch der Moderne, die Unvergängliche. Die Böden, jaja, immer weniger Sauerstoff, keine Bakterien mehr, keine Zersetzung, oder vielleicht einfach nur das Plastik, die Konservierungsstoffe in unserem Essen, alles das vielleicht, die Handystrahlung. Alles das, jaja.

Mutter begann rasch, ein gewisses Selbstverständnis als Unternehmergattin zu entwickeln und legte plötzlich Wert darauf, in ausgewählten Boutiquen ihre Garderobe zusammenzustellen. Bezahlt wurde natürlich immer in bar. Die Mädchen sollten auf eine katholische Schule wechseln. Und Vater kaufte sich einen Anzug, den er fortan immer trug, jeden Tag, daheim wie auch unterwegs, und der irgendwann anfang, seltsam moderig zu riechen. Was riecht denn da so, fragte Mutter eines Tages, als er spät heimkehrte und einen weiteren Bündel Scheine auf den Küchentisch knallte. Komm, ich wasch den Anzug mal, sagte sie aber Vater war es lieber, das Ding in die Reinigung zu geben, was er dann auch tat. Und trotzdem kehrte der Geruch immer wieder mit ihm heim. Bis er mir eines Tages eröffnete: Jasper, Junge, du musst mal mit mir mitkommen.

Das war der Tag, an dem sie die Tante abholten. Vater fuhr uns in das Gewerbegebiet einer Gemeinde ungefähr dreißig Kilometer entfernt. Sind wir schon in Holland, fragte ich, und ich glaube, Vater wusste es selbst nicht so genau. Die kleine Halle, die er nun aufsperrte, bezahlte er jede Woche bar. Sobald wir die Tür geöffnet hatten, sprang mir ein bestialischer Gestank ins Gesicht und ich musste mich fast übergeben. Es war genau der Geruch, den Vater in letzter Zeit Tag für Tag nach Hause gebracht hatte. Hilf mir, Junge, sagte er und trug mehrere Kanister einer undefinierbaren Flüssigkeit in die Halle,

die er zuvor unbemerkt in unseren neuen Mercedes geschafft hatte. Die sagen, das hilft, nuscelte er, zog sein Jackett aus, krepelte die Hemdsärmel hoch. Was machen wir jetzt damit? Vater zeigte auf die Mitte der Halle, wo ein billiger Tapeziertisch aus dem Baumarkt aufgebaut war, auf dem die Tante, in feine oldschool Gewänder gekleidet, lag – und zu verwesen begann. Na los, sagte er und ich: was na los? Na los! Womit? Die sagen, das hilft, wie bei Lenin. Was? Hörst du schlecht? Lenin?

Zum Glück brachen sie in diesem Moment die Tür auf und stürmten auf uns zu, mit Mundschutz, Uniform und in einer förmlichen Rechtssprache, die uns sofort erkennen ließ: wir haben hier wohl richtig mies Mist gebaut.

Habe ich ihr das jetzt alles erzählt oder nicht? Ihre grünen Augen fixieren mich noch immer. Sie ist das schönste Wesen, das ich je gesehen habe.

Unvorstellbar, dass sie einmal genauso aussehen könnte wie die Tante, die am Ende gar nicht die Tante war. Verwechslung, falsches Grab, das aufgelöst wurde, die Grabsteine werden vorher schon entfernt. Ist sie das, hatte Vater bei ihrem Anblick gefragt, und ich nur: woher soll ich das wissen, ich hab sie nie kennengelernt. Ist sie das, denke ich und schaue sie nun an. Dann lächeln wir beide.